



Der Alpe-Adria-Raum soll im Film von Lisbeth Kovačič zum Ausdruck kommen. Foto: Sabine Ertl | Lisbeth Kovačič bei ihren Dreharbeiten an der Grenze. Foto: Daniela Koweindl

Saluti dal Confine

Ein Grenz<über>gang von Kärntens Filmstipendiatin Lisbeth Kovačič.

Grenzgeschichten. Alles in sich fließt. Straßen und Pfade führen weiter. Fauna und Flora bahnen sich freigesinnt seit Anbeginn der Zeit ihren Weg. Tiefe Wasser, stürmischer Wind. Nur für ein Individuum heißt es: Stopp! Halt! Ausweis bitte! La tua carta d'identità! Der Mensch hat sich stets eingegrenzt, hat diese Entwicklung selbst zu verantworten. Geografisch, kulturell, philosophisch, mental, sprachlich, religiös. Zieht emsig neue Linien, hält teils stur an alten fest und wird nicht müde zu betonen, dass dies immer so war. Und schreibt damit unweigerlich Grenzgeschichten.

Jene bewegte Geschichte des Überganges Thörl-Maglern/Coccau hat ihren Beginn weit vor Christi Geburt. Hier führte einst die wichtige Verkehrsanbindung Aquileia-Virunum-Donauraum hindurch, noch heute erinnern Überreste der Römerstraße daran. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Gegend von Thörl-Maglern zur politischen Grenzregion, die viele auf ihrer Fahrt gen Süden passierten. Sechs Jahre lang wurde Thörl nach den Kriegswirren von den Italienern besetzt gehalten. Der Ausbau der Autobahn durch das Kanaltal in den Achtzigerjahren ließ die Urlauberströme verebben, der Übergang geriet in Vergessenheit. Erst mit der Flüchtlingsbewegung 2015 erhielt dieser eine neue, aufflackernde Bedeutung.

Öffnen, schließen, passieren, umkehren, Endstation. Mit all diesen Assoziationen beschäftigt sich Lisbeth Kovačič. Sie erhielt das diesjährige Landes-Kulturstipendium für Filmschaffende inklusive Wohn- und Arbeitsmöglichkeit in Villach und widmet sich aktuell ihrer Arbeit an einem experimentellen Kurzdokumentarfilm über die Grenze Thörl-Maglern. Die gebürtige Gra-

zerin studierte an der Akademie der Bildenden Künste in Wien und wählte die Foto- und Videografie als ihre Art des Ausdrucks. „Ich beschäftige mich mit verschiedenen Arten von Grenzen, weil ich diesbezüglich mit der europäischen Politik nicht einverstanden bin und finde, dass es mehr Öffnung braucht. Nicht nur innerhalb Europas, sondern global.“ Aus diesem Antrieb heraus entstanden bereits Kurzdokumentarfilme über die Grenze zwischen Österreich und Ungarn unter dem Titel „Minor Border“ (2015) und „Step across“ (2018). Ihr Film über die kärntnerisch-italienische Grenze wird mit einem Novum einhergehen: „Bisher habe ich immer nur die Stimmen der Menschen verwendet oder diese mit eigens skizzierten Zeichnungen arrangiert. Für dieses Projekt hole ich die Personen mit Gesicht und Stimme vor die Kamera.“ Interviews mit Restaurantbetreibern, Polizistinnen, Tagestouristinnen oder Durchreisenden sollen persönliche Überlegungen zum Wandel von der Stau- zur „weichen“ Inner-Schengengrenze bis zum eilig eingerichteten „Grenzmanagement“ abbilden. „Eine Sache, die ins Auge fällt, ist die Grenze als Wirtschaftsraum. Früher, als die Menschen im Stau gestanden sind, war dies ein Ort, wo man Business machen konnte, heute funktioniert das nicht mehr und auch der Shoppingtourismus nach Tarvis und Udine ist bedingt durch den Autobahnausbau weniger geworden.“

Muttersprachen & Vaterländer. Der Künstlerin ist es wichtig, allen vier Regionalsprachen Gehör zu verleihen: Deutsch, Slowenisch, Italienisch und Friulanisch. „Ich bin sehr an Sprache und Kommunikation interessiert. Die unterschiedlichen Sprachpolitiken in der Konstruktion von

Nationalstaaten sind hier sehr präsent.“ Der Alpe-Adria-Raum soll damit klar im Fokus stehen und zum Ausdruck kommen. Für die Aufnahmen ist sie mit kleinem Equipment und ihrem Motorroller unterwegs, in ihrer Villacher Wohnung hängen Dutzende von Klebezetteln. Vollgeschrieben mit Gedanken der Kreativen, Ideen und bereits Erledigtem. Zum Rekapitulieren dient das altbewährte Notizbuch, in dem sie all ihre Überlegungen akribisch sammelt und notiert. Der Film ist für sie die höchste Kunst der Ausdrucksform. „Früher war dies die Oper. Im Film gibt es extrem viele Ebenen, zeitlich, optisch, akustisch. Die Möglichkeiten sind schier unendlich, das mach für mich diese Faszination aus.“

Das Befassen mit Grenzen ist ihr ein persönliches Anliegen: „Europa muss globaler denken und einsehen, dass es auf einige Privilegien verzichten muss, um die Verantwortung, die es über die Geschichte erworben hat, wahrzunehmen. Über Jahrhunderte hat es funktioniert, dass wir es besser haben, weil es anderen schlechter geht, da braucht man sich jetzt nicht wundern, dass diese Menschen kommen und daran auch teilhaben wollen. Gerade auch hinsichtlich der aktuellen Klimapolitik sind globale Lösungen unumgänglich. Europa kann sich nicht abschotten, das hat in der Vergangenheit ebenso wenig funktioniert, wie es in der Zukunft der Fall sein wird.“ Und diese sollte uns letztlich allen gleichermaßen am Herzen liegen. Ohne einschränkende Grenzen.

● Sabine Ertl

Die Autorin arbeitet als freischaffende Journalistin und Texterin in Kärnten und über dessen Grenzen hinaus.